

Predigt 26.11.2017 Ewigkeitssonntag

Es ist schon ein besonderes Jahr, auf das wir heute zurückblicken! Wir Protestanten feierten voller Stolz 500 Jahre Reformation, sind immer wieder im Fernsehen gekommen und in den Zeitungen, weit herum sichtbar geworden! Aber auch die Katholiken können sich über einen Papst freuen, der, das möchte ich doch aus meiner persönlichen Sicht sagen, ganz zurecht so beliebt ist wie schon lange keiner seiner Vorgänger. Und auch wenn Jesus nun schon vor 2000 Jahren gelebt hat, so erfahren wir doch voller Freude: Wir Christen, wir sind noch immer wer, auch hier in der Schweiz!

Sicher, die Kirchen waren schon voller, die Mitgliederzahlen schwinden, bald wohl auch bei uns, und da nützt es auch nichts, wenn von allen Seiten gefordert wird, das Christentum als Bollwerk gegen andere Einflüsse stark zu machen: Im Alltag beschäftigt es kaum jemanden.

Auch die Botschaft Jesu scheint in unserem Land nicht gerade Hochkonjunktur zu haben. Ja, es tut mir weh, wie unsere Gesellschaft anscheinend immer nur an den eigenen Vorteil und Profit denkt, und noch mehr, wenn ich mich dabei ertappe, dass dies auch vor mir selber nicht Halt macht! Ausgerechnet ein Kritiker des Christentums, Bertold Brecht, hat dies vor Jahren auf den Punkt gebracht: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“.

Da haben wir wirklich noch viel zu tun! Jeder für sich und wir alle miteinander:

Es kann doch nicht sein, dass wir einfach zuschauen, wie bei uns Unternehmen schamlos Unsummen aus Afrika abziehen, mit Hilfe von korrupten Diktatoren, die für sich selber und ihre Familien dabei ebenfalls riesige Goldberge anhäufen, während in ihren Ländern Millionen von einfachen Menschen am Hungertuch nagen! Dabei wissen wir eigentlich alle gut genug: Was die Paradise Papers aus Angola zutage gebracht haben, das ist nur die Spitze des Eisbergs, die Reichtümer unserer Steueroasen basieren wesentlich auf der Plünderung fast ganz Afrikas.

Und auch wenn es klar ist, dass wir nicht grenzenlos Flüchtlinge bei uns aufnehmen können, so hat es mich doch sehr getroffen, zusehen zu müssen, wie zwei junge Menschen, die auf der Flucht vor einer Willkürjustiz in der Schweiz gestrandet waren und langsam hatten Fuss fassen und Zuversicht schöpfen können, wie die beiden, ein junges Pärchen – einige von Euch haben sie kennenlernen dürfen – von einem Tag auf den andern nach Italien ausgeschafft wurden, weil ihre Schlepper ihnen damals zur Flucht aus ihrem Land mit dem ganzen Ersparten der Familie ein italienisches Visum gekauft hatten.

Und nun stünden sie dort auf der Strasse, ohne Erlaubnis auf Arbeit, ohne Geld, ja sie haben nicht einmal das Recht, ein Dach über dem Kopf zu bekommen, schliesslich hätten sie ja ein Visum gehabt, und das bekomme nur, wer für seinen Unterhalt Garantien hinterlege! So müssten sie also betteln und auf einer Parkbank schlafen, wenn sich Ihrer nicht die kleine und selber mausarme Waldenserkirche angenommen hätte und ihnen wenigstens ein Bett und das Nötigste zum Leben anböte – auch mit Eurer Hilfe, sie sind Euch dafür unendlich dankbar und können doch kaum eine

Zukunft sehen in Italien – dennoch dürfen sie ja noch von Glück reden, so vielen anderen Dublin-Opfern ist auch das Mindeste zum Überleben verwehrt!

Und wir christlichen Kirchen in der Schweiz, wir schauen fast alle nur zu und schweigen, mit wenigen löblichen Ausnahmen. Im Pfarrkapitel hatten wir mit 8 zu 2 Stimmen gefordert, dass unsere Kantonalkirche, wie zuvor schon die welschen Kirchen und Bern-Solothurn-Jura da Stellung nimmt, doch in unserem Schwyzer Kirchenrat fand sich keine Mehrheit dafür...

Schliesslich sind solche Themen politisch brisant, ein absolutes Tabu, man will sich doch nicht in eine Parteiecke drängen lassen!

Wenn auch Jesus so gedacht hätte, dann wäre er wohl alt geworden, das stimmt sicher. Aber wahrscheinlich hätte man ihn längst vergessen, und niemand würde von ihm Sätze lesen können (oder müssen) wie „*Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan*“ (Mt 25,40) ...

Dabei hätten gerade wir Reformierten hier ein Tradition, die uns eigentlich zu denken geben müsste. Von all dem Medienecho rund um unser Reformationsjubiläum sind mir zwei Sendungen des Schweizer Fernsehens besonders in Erinnerung geblieben. In einem kurzen, aber sehr prägnant Tagesschaubericht hiess es, dass wir Zwingli drei Dinge zu verdanken hätten, die man heute direkt als „politisch“ taxieren müsste: Die Freiheit des Denkens, ein staatliches Bildungssystem (von der Alphabetisierung der Massen bis zur Universität für alle) und ein effizientes Sozialwesen, das sich wirklich um die Situation der Bedürftigen kümmert und nicht einfach Almosen ausschüttet.

Und in der Reihe DOK wurde untersucht, wie die Reformation sich auf die Entwicklung der Schweiz ausgewirkt habe; dabei kamen die Autoren zum Schluss, dass durch die positive Bewertung der Arbeit – zusammen mit dem Engagement zum Schutz von Arbeitern und Umwelt und einer effizienten Fürsorge für die Armen – und nicht zuletzt auch durch den Verzicht der Kirchen auf eigene Reichtümer und Prunkbauten der eigentliche Grundstein für unsere moderne schweizerische Wirtschaft gelegt worden sei.

Etwas, worauf wir eigentlich auch stolz sein dürften, und doch konnten solche Gefühle in mir nicht richtig aufkommen. Es hat mich vielmehr sehr nachdenklich gestimmt, ich musste mich fragen: Wo stehen wir denn heute?

Wo ist der heutige Beitrag der Kirchen für die Gesellschaft, für die Menschen?

Als ich in meinem Beruf angefangen hatte, als junger Pfarrer mit einem Auftrag zur Medienarbeit, da konnte ich drauf zählen, dass das Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) regelmässig Stellungnahmen erarbeitet und dass diese vom Ratspräsidenten Thomas Wipf auch medienwirksam verkündet wurden.

Inzwischen wird der Kirchenbund bald in eine gesamtschweizerische Grosskirche umgewandelt, damit sie sichtbarer sei, doch das Institut für Sozialethik gibt es schon gar nicht mehr, es wurde aufgelöst und integriert in ein Institut für Theologie und Ethik welches, so heisst es auf der Homepage des Kirchenbundes, „Grundlagenarbeit in der Positionierung des Kirchenbundes leistet“, und wenn man dann nach langer Suche endlich auf der Seite dieses Instituts gelandet ist, dann findet sich dort gerade mal ein einziges Dokument, eine Abhandlung von immerhin 39

Seiten zur „*Aktuellen Herausforderung des Lesens aus protestantischer Sicht*“, die nun schon vor einem ganzen Jahr aufgeschaltet worden war. Sonst nichts.

Wenn ihr diese einmal anschauen wollt, dann bekommt sie wenigstens ein paar Klicks, sie könnte das brauchen – aber ob es sich auch wirklich lohnt, diesen Text zu lesen, das überlasse ich euch.

Dies also stellt die Grundlage der Positionierung unserer reformierten Kirche in der Schweiz dar.

Aber stimmt das denn? Ist das wirklich die Grundlage unserer Positionierung?

Sätze wie „*Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan*“ (Mt 25,40) oder Zwinglis Lieblingsvers „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben*“ (Mt 11,28), solche Worte bilden heute gewiss die Grundlage für die Positionierung und das Engagement von Papst Franziskus und somit der weltweiten katholischen Kirche. Aber ausgerechnet in unserer Reformierten Kirche riskieren sie, zu einer Dekoration zu verkommen, auf die man letztendlich auch verzichten könnte.

Nun, ein kurzes Update zum politischen Engagement des Kirchenbundes schulde ich euch doch noch: Diese Woche kam tatsächlich die seit Jahren erste politisch brisante Stellungnahme im Newsletter des Kirchenbundes! Ich habe schon frohlockt! Dann habe ich sie durchgelesen: Katholiken und Protestanten nehmen gemeinsam Stellung zur Vernehmlassung der Unternehmenssteuerreform, die Kirchen machen sich Sorgen, dass die Steuern juristischer Personen nicht mehr den Kirchen zukommen könnten.

Ja, auch das ist politisch. Kirchenpolitisch.

Und doch wäre es total unfair, wenn ich nun aus dieser Situation euch, lieben Gemeindegliedern, einen moralischen Zeigefinger oder gar einen Vorwurf machen würde.

Denn ihr habt in diesem Kirchenjahr, das heute dem Ende zugeht, sehr viel Solidarität gezeigt, der Spruch an unserer Wand darf also gerne stehen bleiben!

Ich musste letzte Woche für den nächsten Gemeindebrief eine Statistik zusammenstellen und durfte zu meiner grossen und frohen Überraschung sehen, dass wohl kaum je so viele Spenden eingegangen sind wie dieses Jahr – und das, obwohl wir dabei zum ersten Mal nicht das Kalenderjahr betrachten, sondern nur von Januar bis heute zählen! Auch beim „Einsiedle Mitenand“ ist es einfach eine Freude, wie der Einsatz zugunsten von hier gestrandeten Flüchtlingen in unserer Kirchgemeinde so lustvoll mitgetragen wird!

So möchte ich meine Gedanken doch voller Zuversicht schliessen: Das Erbe von Zwinglis Reformation lebt, auch mitten unter uns. Dank euch allen.

Das erfüllt mich mit der Hoffnung, dass es auch in unserer „Evangelisch-Reformierten Kirche der Schweiz“ eines Tages wieder auf der Fahne stehen darf.